

## FILZMAIER AM MONTAG

PETER FILZMAIER  
über Hinterbänkler, Vorzugs-  
stimmen und vernünftige Wähler.



## Verfassung und Verfassungswirklichkeit

Die realen Zustände in einem Staat haben manchmal wenig mit den ehrenwerten Absichten der Verfassung zu tun. Im Wahljahr 2013 ist ein solcher Fall, dass das Volk nur theoretisch „seine“ Volksvertreter kürt. Praktisch ist die Distanz zwischen Wählern und Abgeordneten manchmal nur mit dem Fernglas messbar. Mandate gehen oft an Mitläufer, die niemand kennt. Das kritisieren übrigens Oppositions- oder Neuparteien, die selbst ihre Reihen mit unbekanntem Vasallen füllen.

Doch bei der letzten Nationalratswahl haben die meisten Wähler SPÖ, ÖVP, FPÖ, Grüne oder BZÖ angekreuzt. Je nach Parteigröße zogen da 21 bis 57 Abgeordnete ins Parlament ein. Kennen Sie Harry Rudolf Buchmayr, Irina Adelheid Fürntrath-Moretti, Bernhard Vock, Christiane Brunner oder Kurt List?

„Praktisch ist die Distanz zwischen Wählern und Abgeordneten manchmal nur mit dem Fernglas messbar.“

„Googeln“ wäre nun unsportlich. Denn einen der Genannten haben Sie gewählt. Für das Ende ihrer Anonymität muss das Wahlrecht personalisiert werden. Leider liegen dabei unter den juristischen Möglichkeiten gewaltige Hunde begraben.

Ja, es ist gut, dass für die Nationalratswahl eine Stärkung der Vorzugsstimmen in Begutachtung ist. Dadurch können Kandidaten auf aussichtslosen Listenplätzen einer Partei leichter vorgereicht werden. In der Realität fehlt jedweder Beweis, dass es dadurch mehr kreative Quereinsteiger gibt. Fast immer wird ein klassischer Parteilinientypen überholt.

Ja, man kann so weit gehen, dass, wie in Niederösterreich, die Personen- vor der Parteistimme gezählt wird. Wer etwa SPÖ ankreuzt und Erwin Pröll auf den Wahlzettel schreibt, dessen Stimme ist für die ÖVP. Der Haken ist, dass das Neupolitikern nicht hilft. Stattdessen bekommt Pröll 300.000 Stimmen, von denen er als Erstgereicher seiner Partei null bräuchte. Noch bizarrer ist, wenn Frank Stronach um solche Stimmen buhlt, obwohl er gar kein Mandat annimmt.

Ja, es ist sogar möglich, auf ein personenbezogenes Mehrheitswahlrecht umzustellen. Das verlangt freilich den Minimalanspruch, dass nicht automatisch millionenschwere Spaß-Wahlkämpfer oder Dschungelcamp-Nachahmer die meisten Stimmen erhalten. Zugleich dürfte die Medienmacht des Boulevards nicht so groß sein, Joey Heindle & Co ins Amt zu hieven.

Ja, wir wünschen uns eine hohe Wahlbeteiligung. Dummerweise sagt das nichts über die Qualität politischer Partizipation aus. Denn häufig dominieren sehr unsachliche Motive bei der Stimmabgabe. Die Politikwissenschaft hat den Begriff „Junk vote“ nicht mutwillig erfunden.

Ja, sinnvoll wäre nach deutschem Vorbild ein System der Erststimme für Personen und einer zweiten für die Partei. Das aber verlangt Politiker, die inhaltlich etwas zu sagen haben, und Bürger, die nach den Themenmeinungen eine vernünftige Wahl treffen. In der Verfassungswirklichkeit so einen Elchtest zu bestehen, das muss mindestens gleich wichtig sein wie eine formalrechtliche Reform. Peter Filzmaier lehrt Politikwissenschaften in Graz und Krems.

## SO DENKEN SIE DARÜBER

## „Fischerei tritt auf der Stelle“

Kärntens Fischer haben wenig Freude mit von Kurt Scheuch versendeter „Fischerei-Fibel“.

Das es sich bei der an die Fischer Kärntens vom Fischereireferenten Kurt Scheuch versendete „Fischerei-Fibel“ um eine durchsichtige Wahlwerbeaktion handelt, ist so klar wie ein Forellenbach. Das regt schon nicht mehr auf. Die Begründung für das Elaborat, so das Büro Scheuch, sei das „neue“ Fischereigesetz. Man müsse die Fischer über die Weidgerechtigkeit informieren. Das „neue“ Fischereigesetz gibt es aber schon seit 12 Jahren und die wenigen Neuerungen sind inzwischen auf den Homepages der Fischereivereine nachzulesen.

Hoffentlich wurde die überflüssige Broschüre nicht auch noch aus den 50.000 Euro „Verfügungsmitteln“ des Referenten bezahlt, die gnädigerweise aus den abgelieferten Steuermitteln der Fischer wieder für die Fischerei zurückfließen sollten. Die großartigen Fortschritte in der Fischerei, die im Beiblatt gepriesen werden, sind nicht erkennbar. Kärntens Fischerei tritt nach wie vor

auf der Stelle. Das sogenannte Autonomiemodell wurde ohne weitere Einbindung der Kärntner Fischereivereine (sie vertritt immerhin mehr als 50 Fischereivereine) im stillen Kämmerchen und höchst einseitig zum Vorteil der Fischwasserbesitzer entwickelt und liegt zur Prüfung bei der Verfassungsabteilung.

Wenn sich dieses Modell durchsetzt, haben die Fischer weiterhin nichts mitzureden und bleiben Bittsteller. Sind das die demokratischen Fortschritte?

Mag. Werner Raup, Landskron

## Schade um das Geld

Mit einiger Verwunderung mussten kürzlich 12.000 Fischerinnen und Fischer eine sogenannte „Fischerei-Fibel“ von Landeshauptmannstellvertreter Kurt Scheuch samt Landesregierungsbrief entgegennehmen, worin der Landesfischereireferent im Besonderen auf ein neues Autonomiemodell der Kärntner Fischerei verweist, wobei es bei diesem eine „Einigung über die wesentlichen Eckpfeiler“ gegeben haben soll. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass Herr Scheuch mit der Kärntner Fischereivereine niemals auch nur ein Wort darüber gesprochen hat und von einer Einigung in keiner Weise die Rede sein kann.

Schade um das damit verheizte Geld der Fischerinnen und Fischer; das hätte wohl für zahlreiche Besitzförderungen gereicht. Oder hat das alles Herr Scheuch aus seiner Privatschatulle bezahlt? Und mit der Landtagswahl wird das wohl auch nichts zu tun haben?

Mag. Eduard Blatnik

Landesobmann der Kärntner  
Fischereivereine

## LIEBE IST ...



... Engel und Teufel in  
einer Person.